

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 30

Artikel: Verrägneti Ferie
Autor: Brunner, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scheinlich auch mit Mangel und Elend kämpfend, fühlte er nur, daß es seine Pflicht war, anderen zu geben, was ihnen zulang — es mochte dann für ihn übrig bleiben und seine Angelegenheiten sich gestalten, wie sie wollten. Nur das tat ihm weh, daß er nicht alle Forderungen vollkommen erfüllen konnte. Unbedacht hatte ich den Priester unbarmherzig genannt, er stimmte nicht darin ein, er gab sich nicht dazu hin, den zu beschimpfen, um dessen willen er nach meiner Ansicht auch jetzt eine zu schwere Last leiden mußte.

„Ich halte es nur für unrecht, daß der Pfarrer sagte, ich stehle. Ich will nicht stehlen, aber ich konnte nicht bezahlen“, sprach der Alte.

Diese Aeußerung ging von einem redlichen, obwohl zur Hälfte vernichteten Herzen aus.

„Wenn ich diese Teertonnen zur Stadt bekomme, dann würde ich den Pastor bezahlen und der Ausräumung entgegen kommen“, fuhr der Alte fort. Es schien, als ob er jetzt mitteilbarer geworden wäre.

Ich wünschte mehr über die Lebensverhältnisse des Alten zu erfahren und sagte deshalb gleichgültig:

„Ihr habt da einen mageren Gaul, wie soll der die Teertonnen zur Stadt ziehen können?“

„Ja, wahr ist's! Wohl ist die Mähre mager. Aber wie soll das arme Tier auch fett sein können, wenn ich ihm nichts als schlechtes Heu und Wasser geben kann“, gestand der Alte.

„Aber das Pferd mußte stets zuerst bekommen“, bemerkte ich.

„So mag es sein, wenn man die Sache in der Entfernung sieht. Aber wer alles durch den Frost verloren hat, steckt gern alles, was auch nur sehr wenig an den Kochtopf erinnert, in seinen und der Familie Mund und selbst dann ist kein großer Unterschied zwischen der Nahrung der Familie und des Tieres. Wenn man einmal dahin gekommen ist, so glaube ich, ist die Lage der Familie die, in welche Ihr das Pferd setzen wollt“, meinte der Alte und sah wieder zu mir auf, gleichsam erstaunt über meine Art, die Sache zu betrachten.

„Aber Ihr hättet wenigstens Eure Schuhe flicken lassen können, damit Eure Füße nicht völlig durchnäßt zu sein brauchten“, sagte ich wiederum, teils aus Neugierde, mehr zu erfahren, teils aus Mißtrauen, daß der Alte möglicherweise ein wenig unordentlich war.

„So wird gewiß ein jeder denken, der die Sache nicht kennt. Aber wer sechs hungernde und nackte Kinder sowie eine Frau um sich hat, der hat nicht viel Zeit, an seine Kleider und Schuhe zu denken. Uebrigens sind diese Schuhe zu ihrer Zeit geflickt worden, aber sie ist jetzt dahin. Wohl würde auch ich verstehen, besser gekleidet zu gehen, aber ich kann nicht“, sprach der Alte mit einem Ausdruck der Niedergeschlagenheit.

„Woher seid Ihr zu Hause?“

„Aus einem Dorf an der Grenze dieses Kirchspiels.“

„Wie heißt Ihr?“

„Svältbada Matti nennen sie mich, und hungern habe ich mein ganzes Leben lang müssen dort auf meinem ‚Sunn-gerfeld‘.“

„Wieso?“

„Ja, so ist es. Unsere Hütte liegt am Ende jenes entfernten Dorfes zwischen Sumpf und Morast auf einem Boden, der für andere nicht gut war. Mein verstorbener Vater bebautete die Stelle zur Zeit, aber jetzt sucht uns der Frost fast alle Jahre heim.“

„Könnt Ihr einen so unsichern Ort nicht verlassen? Ihr könntet wohl anderwärts einen besseren erhalten?“

„Das ist nicht so leicht, wie man glaubt. Wenn wir ihn verlassen würden, so würde wohl niemand etwas dafür bezahlen wollen und wie sollen wir dann einen andern kaufen können? Dort müssen wir bleiben und weit besser

ist es doch da, als umher zu wandern und zu betteln. Wenn ich nur der Ausräumung entgegen könnte!“

„Ist es vorjähriger Teer, den Ihr jetzt zur Stadt fahrt?“

„Nein! Wie hätte ich den solange behalten können? Auch der geht von der Hand in den Mund. Er ist vor kurzer Zeit gebrannt und kaum hatte ich ihn in der Sonne, mußte ich mich auf den Weg in die Stadt begeben“, sagte der Alte.

(Fortsetzung folgt.)

Berrägneti Ferie.

Von F. Brunner, Kehrseiten.

Es ist e wunderbar e schöne Sunnetag gsi, wo d'Frou Wunderli mit ihrem Ehgemahl i d'Summerferien abgreist ist.

Im Nebahnwage inne hets e so heiß gmacht, daß mes chuum het chönnen ushalte; aber merkwürdig, dr Herr Wunderli het nüt reklamiert. Er het halt scho sht ere Wuche, zwo, deheim alli Tag bhauptet gha, es chöm de ganz gwüß cho rägne weme i d'Ferie gang. — Es ist wahr, mi het scho bald e Monet uf Räge planget und im Garte het alles Sprühe nüt meh abtreit. D'Rose wo am Morge der Chnopf ufta hei, sy am Abe scho verbleteret; jedes Blettli und Gresli het gschlappet, jedes Blüemli ds Chöpfli la hange und i dr letzte Wuche ist der Händ einfach zu Staub worde. Wenn d'Frou Wunderli öppis in ihrem Garte het wölle mache, Aerdbeeri abläse oder Chroske für Confitüre und Gelée z'choche, so het si früech, vorem Zmorge drahi müeße, wenn si nid ganz het wölle verbrägle. Und wenn si de mit zündrotem Chopf zum Zmorge cho ist und über die Tröcheni i den Aerdbeeriboot gjammeret het, so het ihre Maa jedesmal voll Ueberzüngung gseit: Wirsch gsch Mammeli, es chunt cho rägne, sobald mi i d'Ferie gange.

Und richtig. Chum sy si rächt ygnüsst gsi in ihrem schöne und heimelige Hotel am Bierwaldstättersee, chuum hei si vo ihrem Balkon us die wundervolli Ussicht bewunderet gha, so zieht dr Petrus am Himmel e fischergraue Vorhang vür, bugsiert ohni viel Wäses d'Frau Sunne mit ihrem Strahlekleid drhinder und fangt a, der See und d'Bärge ringsum sprühe nach Note.

Ha-n-is nid geng gseit, scho sht vierzähe Tag und drei Wuche — räsoniert dr Herr Wunderli — das het jik presjiert, jawohl. Es wär emel no gnueg Wasser im See und d'Bärge sy emel no lang nid am erlächne. Aber äbe, wenn ig i d'Ferie ga, de mueß es halt rägne, das geit gar nid anders.

Eh, bis doch z'riede — luegt ne sy Frou z'beschwich-tige — dänk, es chunt üsem Garte zguet deheim; und wie gly chunt's wieder anders. Ueug, dert heiterets scho.

Ja ja, zumene neue Wolkebruch! I kenne das Züüg scho. Gib mer die dicke Chleider vüre und die wullige Sode; i wott de nid verfrüre da obe.

So ist es am erste Ferietag gsi.

Am zweite het ume d'Sunne die verdrießlige Lüt usglachet; mi ist am See unde ine Liegestuehl gläge und het zueghuegt, wie d'Fischli unermüedlich mit de Sunnestrahle ufem Wasser gspielt hei, wie sich dr blau Himmel im See gspieglet het und wie Dampfer, wie großi wüßi Schwän uf em See hin und här und ufe und äbe ihri Furchzoge hei. Am Abe het d'Sunne der See völli verguldet und ist derna, wie ne glüefigi Chugle, hinderem Bärwald verschwunde.

I der Früechi vom andere Morge hets wieder oben äbe gschüttet.

He natürlich — seit dr Herr Wunderli, woner d'Augen uftuet — derfür hint ja i de Ferie. — Und druf e chly ulndig zu syner Frou, wo-n-ihm vorsorglich wieder ds dicke Chleid und wullige Sode parat gleit het: Muesch jek nid sälber säge, i heig rächt gha? — Rägnet's jek öppe nid,

wenn mir i de Ferie sy? — Ha-n-is nid geng gseit, vor vierzäme Tag und drei Wuche scho? — Mi wär ringer beheime blibe!

Za warum nid gar, — git ihm sy besserer Hälfsti zrügg — du weißsch doch, Morgeräge und Wyberweh sy am Nüüni riene meh! — Mir wei de luege — mir wei de luege — seit der Herr Wunderli so fuf, sächs mal vor sich ane, während däm er sy Morgetoilette fertig macht. — Richtig, am Nüüni hets nümme grägnat, aber das tuufigs Mannli isch geng no mühtroufisch gsi. Sy Frou het aber ds guete Troom nid la fahre und het dä Maa vo syr rumpelfurige Luune ghy gwüht zkuriere. — Zwüsche Sunneschyn und Rägen yne het sy-n-ihm dä sälb Vormittag amene hilbe Plätzli erzellt, wie-n-es ihre vor ungfähr füfeszwängz Jahre der erscht Ferietag verrägnat heig.

Du chasch dänke — het si wie ufeme Troom use agfange — i bi denn no-n-es bluetfungs Meitschi gsi und bi zum erschte mal i d'Ferie. I ha mi unglücklich gfreut druf hi, und ha o wirklich en Usparmete nötig gha. D'Müebli isch mr im Chopf und i de Glieder gsch, es het mi dunckt, i ferggi Blei nahe. Mendlich isch dä Tag cho, woni ha chönne d'Finte chlopfe und ga. Ds Wätter isch prächtig gsi, d'Sunne het gshine und heiß hets gmacht, wie me sich dessen im Juli öppe gwanet isch. I nes Hotel bini sälbmal nid i d'Ferie; aber mys Bett hani doch lang zum Borus scho bichstellt gha und zwar — das chasch jek nid errate — inere Semhütte.

Das wird mer e suberi Ferie gsi sy — unterbricht der Herr Wunderli sy Frou — aber si het sich nid la störe und het wynters erzellt:

Bim schönste Wätter bini denn z'Bärn furt und gäge Thun zue gfare. Sobald ig de Bärge näher cho bi, ha-n-i i aller Strängi geng a ds Stockhorn gluegt und mi gfragt: wie chunich ächt da use hüt? Ds Uetedorf isch mys Cousineli a dr Station ghy mit em ne Chindswage für ds Bagagi drn. Weißsch, i ha nämlich es halbs Spezereitädeli mit mr gschleipft, dürri Zwätschge, Maccaroni, Rys, Zuder und Honig — natürlich u Seife und das alles het mit dr Wösch my japanisch Chorb stuf schwär gmacht.

Z'Thierachere, wo die Verwandte gwohnt hei, ha-n-i z'Mittag gässe und wieder ume a ds Stockhorn use gluegt; dasmal dür ds Unggles Färntrohr. Es isch mer, es syg erscht gefächter ghy.

So nach het alles gshine, wahrhaftig zum ergrotte. Mys zuekünftig Ferieheim isch e groösi Hütte gsi und ig ha sogar möge gseh, wie ne Frou us dr Türe cho isch und d'Chüe dänne gjagt het. — Wartet nume, hinedt bini de o byned obe, hani denn dänkt, aber es het nid sölle sy.

He, isch dänkt cho rägne, — seit dr Herr Wunderli fassch schadefroh; sy Frou erzellt wynter wie wenn sis useme Buch vorläse tät:

Gly nachem Mittagässe sy mr ufprogt. Der Unggle Paul und Inni zwöi jüngerer Meitschini sy mit cho gäge Stode zue. Und richtig, chuum daß mr e halbi Stund sy vo Huus furt ghy, hets agfange tropfe.

Ha ha!, lachet der Herr Wunderli, und d'Frou fahrt furt: Poh, — seit dr Unggle zuenis — jek gits Räge Meitscheni, jek diffig vorwärts, es isch no ne Plätz bis ga Stode. — Mir hei die Länge wäre gno, chasch dänke — und sy gloffe wie wenn mr Gscholnigs im Wägeli hätte. Aber dr Räge het is ghy mögen errede; derzue hets tonneret öppis güslig und mir wäre vo Härze gän z'Schärme, wenn nume-n-o nes Hüslu unewäg gsi wär. Mendlich hei mr vo Wytem öppis eso mögen-erlide und sy im hälle Galopp druf los; ume Sträßchrumpp ume hättis is bimene Haar no gläderet. — Viel het nid gfählt — seit dr Unggle luschtig — aber jek wei mr da zueche ha, bis daß die strüßsti Usläarete vür isch.

Mir sy zu däm Schüürli zueche, aber große Schärm hets is nid gä. Kei offni Türe, alles verriglet und vernaglet. Uf däre Syte, wo ds Dach chly überus ghanget isch,

het sich es Läubli drunder düre zoge, aber däne par Lädli wos no zämme gha hei, isch nit ghy ztoue; emel druf schtach hätt me nid dörfe. — Guet, so schtach mr halt drunder. — Drunder isch aber es Gülleloch gsi und d'Lade wos deckt hei, het me nid chönne für chäch aluege. — Die mögen-is scho ebha — versicheret is dr Unggle — nume nid alli ufem ghyche Fläche schtach, und ja nid mitts druff, süsch chönnts fähle! Nu ja, mir hei-nis alli ane Reije gstellt, mit dm Rügge a ds Schüürli a. Eis het obfig gluegt, obs ds Läubli no heig, ds Andere het Achtung gä ob d'Laden under is nid öppe süverli nahgäbi, ds Dritte het uf d'Wätteränderig ufpasset und ds Vierte het es Aug uf ds Wägeli gha, ob es is öppe wölft deroo schwümme. Mir heis drum nid chönne z'Schärme nah, es wär z'risgiert gsi, das o no uf ds Gülleloch z'stelle. — Jek hets richtig e Zyt lang grägnat — sägeni dir — wie mit Zübereken-abegschüttet und tonneret derzue, es het mi dunckt, ig heigs myner Lätig no nie e so ghört. — Gäll das chlepfet anders hie i de Bärge weder bi euch i der Sachtadt — seit dr Unggle zuemer — aber jek besserets da, lueget, mi gseht emel ume a Wald use.

Richtig! Dr Räge het nahgla und ds tonneret o und mir sy mit großer Erleichterung der Schüürliwand nah vüre tydet. Ufem Schträbli uf hei mr du afange dr Nate zgrächtem zoge, vorhär hei mr ja chuum rächt dörfe waage z'schnüüfefe vor lunter Angst, d'Lade mögen is sünsch nid ebhha. — Im Marschtämpo sy mr du gäge Stode zue und no bevor mr dert aho sy, hets ganz ufghört rägne.

Der Bäre z'Stode isch es währschafsts Wirtshuus und dert hei mr is gsädlet. Zerfacht ufem ne Bank voruf, für no chly besser z'vertropfe und mit de Nastücher e chly über ds Gsicht z'fahre. Es jedes het ds Andere agluegt und usglachet und gmeint, e settigi Falle machi äs emel gwüß nid. Dr Unggle hätt du sölle Kampfrichter sy und säge, welem daß die Badreis am beschte agschlage heig. Wer isch vor is zueche gstande und het is gschouet, grad wie wenn mr es Portrait inere Kunstuschtellung wäre. Mendlich het er gseit, es syg schwär usfindig z'mache, welem daß dr erscht Brys ghörti; ds beschte wär, mir lese-n-is abphotographiere, de gsäche mr sälber, wora daß mr syge. —

Whüetis, hätt das e Helge gä! Mir sy ufgschtande und hei-n-is d'Haar us dr Stirne gstriche; — i bsinne mi wie wenn es gefächter ghy wär; — si hei ghläbt wie g'ölet. Es het also teis von is e Chug gha und so hei mr dänkt, mir dörfis wohl waage, i d'Gaschtichtube yne z'trappe. I däm Momant chunt grad d'Wirti use und seit, mir sölle doch yne cho, si heig juscht frische Caffe gchochet, ob mr nid Gluscht heige? —

Wowohl, — git ere dr Unggle zur Antwort, — mir chöme gän, dedet nume grad für Bieri meh. — Gly druf sy mr dünne gässe am Gaffetrinke. Wo-n-i du dr Unggle gfragt ha, was ig ächt jek mache söll, es gruusi mr schier, jek no dr Bärge uf z'gah, het er mi usglachet und gseit, das syg öppe usgwärweise, ig müeß halt im Bäre über-nachte. — He ja, — seit druf d'Wirti — bsunders will dr der Wäg nid fennet.

Im ne Dorf-wirtshuus über-nachte, bi wildfrönde Lüt, das hei mrs richtig nid grad chönne, aber es isch nid anders ghy z'mache. Mynti Lüt hei pressiert für hei, bevor wieder e Schütli chöm und d'Wärewirti het se versorget mit Rägeschirme und warme Tücher. Dr Unggle het synti zwöi Meitschi i Wage gseht und isch mit däre Ladig deroo-pächiert, daß me ghy nit meh vone gseh het. —

Soo soo, und wie isch dr du wynters gange i dyne erschte Ferie — fragt mit eme liebe Ton dr Herr Wunderli si Frou.

Das isch de für nes anders Mal, wenn wieder einisch z'grächtem Rägewätter isch i de Ferie; aber lueg wie schön es jeke isch! Si fangt a juke, d'Frou Wunderli, nimmt ihre Ma am Arm und flügt mit ihm us. Es isch Ferie-zyt, da müeß me ds schön Wätter profitiere.